



ERFAHRUNGSBERICHT AUSLANDSSEMESTER GLOBAL E3 - NJIT

Louis Treinies – M.Sc. Produktionstechnik und Management



Louis Treinies
louis.treinies@haw-hamburg.de

Inhaltsverzeichnis

1	Persönliche Informationen & Motivation für ein Auslandssemester in den USA.....	2
1.1	<i>Persönliche Informationen.....</i>	2
1.2	<i>Motivation</i>	2
2	Vorbereitung und Organisation des Aufenthalts	3
2.1	<i>Bewerbungsschritte (HAW & Global E3)</i>	3
2.2	<i>Visum</i>	5
2.3	<i>Flüge</i>	6
2.4	<i>Krankenversicherung</i>	6
2.5	<i>Modulwahl</i>	7
2.6	<i>Wohnen (On Campus Living)</i>	8
2.7	<i>Verpflegung (On Campus Dining).....</i>	10
2.8	<i>To-Dos nach Anreise.....</i>	10
3	Module (Master)	11
3.1	<i>Canvas</i>	11
3.2	<i>(MGMT640) Intro to Entrepreneurship.....</i>	11
3.3	<i>(IE659) Supply Chain Engineering</i>	12
3.4	<i>(IE673) Total Quality Management.....</i>	13
3.5	<i>Anerkennungsprozess</i>	15
4	NJIT-Campusleben	15
5	Reisen	16
6	Kostenübersicht.....	17
7	Fazit	18
8	Bilder	19

1 Persönliche Informationen & Motivation für ein Auslandssemester in den USA

1.1 Persönliche Informationen

Mein Name ist Louis Treinies, ich bin 24 Jahre alt und studiere derzeit im Masterstudiengang Produktionstechnik und Management an der HAW Hamburg (Fakultät Nachhaltige Ingenieurwissenschaften). Meinen Bachelorabschluss (B.Eng.) in Wirtschaftsingenieurwesen habe ich an der HAW Landshut (Bayern) erworben. Für den Master bin ich zum Wintersemester 2024/25 nach Hamburg gewechselt, um meine technischen und betriebswirtschaftlichen Kompetenzen gezielt zu vertiefen und mich stärker auf die Schnittstelle zwischen Produktion, Management und Nachhaltigkeit auszurichten.

Im Rahmen meines Studiums habe ich im Wintersemester 2025/26 ein Auslandssemester in den USA absolviert, um meine fachlichen Perspektiven zu erweitern, internationale Lehr- und Arbeitsweisen kennenzulernen und mich persönlich weiterzuentwickeln. Der folgende Erfahrungsbericht beschreibt meine Vorbereitung und Organisation, das Studium vor Ort, den Alltag sowie die wichtigsten Learnings und Empfehlungen für zukünftige Studierende.

1.2 Motivation

Meine Motivation für ein Auslandssemester begann bereits während meines Bachelorstudiums. Von Kommilitoninnen und Kommilitonen habe ich viele positive Erfahrungen gehört, wodurch früh der Wunsch entstand, selbst einmal an einer Universität im Ausland zu studieren. Mich hat dabei besonders interessiert, wie vergleichbare Themengebiete in einem anderen akademischen System vermittelt werden und welche neuen Methoden und Perspektiven sich auf bereits bekannte Problemstellungen übertragen lassen. Natürlich auch das Campus Leben wie man es aus den amerikanischen (Dorm Life) Filmen kennt!

Ein weiterer wesentlicher Punkt war der interkulturelle Austausch. Ein Auslandsaufenthalt fördert die Fähigkeit, mit Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen effektiv zusammenzuarbeiten – eine Kompetenz, die im späteren Berufsleben, insbesondere in internationalen Projekten, zunehmend entscheidend ist. Gleichzeitig bedeutet ein Auslandssemester auch, die Komfortzone bewusst zu verlassen: Man muss sich in einem neuen Umfeld neu organisieren, administrative Prozesse bewältigen (Wohnplatz suchen, VISUM etc.), den Alltag eigenständig strukturieren und aktiv neue Kontakte knüpfen. Genau diese Mischung aus Selbstorganisation, Anpassungsfähigkeit und Networking war für mich ein wesentlicher Motivationsfaktor. Für mich kamen dabei nur die USA oder Australien in Frage, da ich mein Englisch gezielt verbessern wollte. Die USA waren mein klarer Favorit, weil ich langfristig mit dem Gedanken spielte, mich selbstständig zu machen. Das „American Mindset“ im Bereich Entrepreneurship ist weltweit bekannt und bietet aus meiner Sicht ein besonders inspirierendes Umfeld, um unternehmerisches Denken, Praxisnähe und Netzwerkbildung zu erleben. Im Bachelor ließ sich ein Auslandssemester aufgrund der finanziellen und zeitlichen Einordnung jedoch nicht sinnvoll umsetzen. Deshalb habe ich bewusst entschieden, dieses Ziel im Master zu realisieren.

Als Gastuniversität wählte ich das New Jersey Institute of Technology (NJIT) in Newark (nahe New York City). Die Kombination aus Standort, internationalem Umfeld und praxisorientierter Ausrichtung passte sehr gut zu meinen Zielen. Inhaltlich war meine Motivation auch dadurch geprägt, gezielt Module zu belegen, die meine akademischen Schwerpunkte ideal ergänzen: Supply Chain Engineering, Introduction to Entrepreneurship und Total Quality Management. Damit konnte ich einerseits mein technisches und analytisches Profil schärfen und andererseits gezielt Kompetenzen aufbauen, die für eine spätere Tätigkeit im internationalen Umfeld – und perspektivisch auch für eine eigene Gründung – besonders relevant sind.

2 Vorbereitung und Organisation des Aufenthalts

2.1 Bewerbungsschritte (HAW & Global E3)

Der Bewerbungsprozess für ein Auslandssemester über Global E3 lässt sich aus meiner Sicht sinnvoll in drei Phasen unterteilen. Insgesamt ist der Prozess gut machbar, wenn man frühzeitig startet und die Unterlagen strukturiert vorbereitet.

1) Bewerbung an der HAW Hamburg (Global E3-Vorauswahl)

Der erste Schritt ist die Bewerbung über die HAW Hamburg. Wichtig ist dabei: Global E3 ist nur im Wintersemester möglich, und nicht jede Partneruniversität bietet Austauschplätze für Graduate Students (Masterstudierende) an. Darauf sollte man bei der Auswahl der Wunschuniversitäten unbedingt achten. Die konkreten und aktuell geforderten Unterlagen werden auf der Website des International Office der HAW Hamburg transparent aufgelistet. Typischerweise gehören dazu:

- Motivationsschreiben
- aktuelles Notenblatt/Transcript
- Finanznachweis
- Bachelorzeugnis
- Lebenslauf
- Praktikums-/Arbeitszeugnisse (falls vorhanden)
- vorläufige Modulwahl an der Partneruniversität
- Englischnachweis (mindestens B2)

Für die Modulauswahl hat mir geholfen, zunächst die Modulübersichten der Gastuni zu prüfen und anschließend die Details über den jeweiligen Syllabus zu verifizieren. (Bei NJIT sind die Kurskataloge nach Fakultäten/Studiengängen strukturiert einsehbar; die konkreten Inhalte und Anforderungen stehen dann im jeweiligen Syllabus.)

Im Portal der HAW Hamburg kann man in der Regel bis zu drei Wunschuniversitäten angeben. Für Masterstudierende ist außerdem wichtig, früh zu prüfen, welche Credit-Anforderungen erfüllt werden müssen – insbesondere, wenn man zusätzlich ein Stipendium (z. B. DAAD PROMOS) anstrebt. Häufig ist dabei relevant, dass die belegten Kurse Master-Level sind (keine Bachelor-Kurse) und ein Mindestumfang (z. B. 9 US-Credits) erreicht wird.

Da sich Kursangebote kurzfristig ändern können oder sich Zeiten überschneiden, empfehle ich ausdrücklich, 2–3 Backup-Kurse einzuplanen, die fachlich passen und im Stundenplan als Alternative funktionieren.

Die Bewerbungsdeadline liegt typischerweise Anfang Januar für das folgende Wintersemester (die genauen Daten stehen jeweils auf der HAW-Website). Ansprechpartnerin in der Fakultät Nachhaltige Ingenieurwissenschaften war bei mir zu diesem Zeitpunkt Marie Graf.

2) Auswahlgespräch / Interview an der HAW (englischsprachig)

Nach der formalen Bewerbung folgt ein Auswahlinterview (ca. 20–30 Minuten) auf Englisch. Da die Plätze begrenzt sind, ist das Gespräch entscheidend: Hier kann man überzeugend darstellen, warum man fachlich und persönlich gut geeignet ist und weshalb einem der Aufenthalt wichtig ist.

Ich empfehle, sich darauf ernsthaft vorzubereiten – insbesondere:

- klare Motivation und Ziele (akademisch + persönlich)
- sichere Begründung der Uni- und Kurswahl
- realistische Planung (Kurslevel, Credits, Zeitplan)

Nach etwa 1–2 Wochen erhielt ich die Rückmeldung, dass ich nominiert werde. Das bedeutet: Die HAW vergibt einen Platz und nominiert einen offiziell im Global E3 Programm.

3) Offizielle Bewerbung über Global E3 bei den Partneruniversitäten

Nach der Nominierung erstellt man einen Account auf der Global E3 Plattform und bewirbt sich dort offiziell bei den gewünschten Partneruniversitäten. Auf der Global-E3-Seite sind auch die universitätsspezifischen Anforderungen aufgeführt, z. B.:

- Mindestnotenschnitt (falls gefordert)
- akzeptierte Englischnachweise und benötigte Scores
- Finanznachweise (teils als Bankbestätigung auf Englisch, ggf. beglaubigt)

In meinem Fall habe ich als Englischnachweis den Duolingo English Test genutzt. Nach Freigabe (bei mir durch Ingrid Weatherall) prüfen die Partneruniversitäten die Bewerbung und entscheiden selbst über die Aufnahme. Falls die erste Wunschuni nicht klappt, wird der Prozess in der Regel automatisch mit

Wunsch 2 und anschließend Wunsch 3 fortgesetzt. Bei mir war NJIT der Erstwunsch – und die Bewerbung wurde angenommen.

Bei Fragen oder Unsicherheiten kann ich aus eigener Erfahrung den Kontakt zur Global-E3-Koordination an der Gastuniversität sehr empfehlen. An der NJIT war dies Vaughn Rodgers (vaughn.rogers@njit.edu). Er war extrem hilfsbereit und lösungsorientiert – wichtig ist dabei, die Situation klar zu schildern und alle vorhandenen Informationen strukturiert bereitzustellen. Nach der Zusage erhielt ich den Acceptance Letter mit detaillierten nächsten Schritten (u. a. zur NJIT-ID, Account-Erstellung (Gmail sehr wichtig) und weiteren organisatorischen Punkten), die ich anschließend Schritt für Schritt abgearbeitet habe.

2.2 Visum

Die Visumorganisation war im Jahr 2025 für Austauschstudierende zeitweise herausfordernd, da kurz nach Erhalt meines Acceptance Letters (**27.Mai**) durch die US-Regierung ein temporärer Stopp der Interviewterminvergabe mit sofortiger Wirkung eingeführt wurde. Der Prozess an sich lief weiter, jedoch war der entscheidende letzte Schritt – das Visa-Interview – zunächst nicht planbar. Dadurch entstand zusätzliche Unsicherheit in der gesamten Reise- und Semesterplanung (z. B. Flugbuchung, Housing, Fristen), weil unklar war, ob und wann die Terminvergabe wieder startet rechtzeitig und ob sich Rahmenbedingungen ändern

Nach der Wiederfreigabe der Termine (bei mir nach ca. vier Wochen) kam zusätzlich eine neue Auflage hinzu: Bewerberinnen und Bewerber mussten alle Social-Media-Accounts vor dem Interview auf „öffentlich“ stellen, damit eine entsprechende Prüfung der Online-Präsenz möglich ist. Diese Umstellung musste vor dem Interview erfolgen und war damit ein weiterer Punkt, der frühzeitig und sauber abgearbeitet werden musste.

Grundsätzlich erfordert der J-1-Visumprozess viel Genauigkeit und eine sehr gute Selbstorganisation, da mehrere Dokumente, Gebühren und Online-Portale ineinandergreifen. Zentral ist dabei das DS-2019-Formular (SEVIS Nummer relevant), das vom Program Sponsor bzw. der Gastuniversität ausgestellt wird – ohne DS-2019 sind die nächsten Schritte nicht möglich.

Ablauf (Stand 2025, ohne Gewähr):

1. DS-2019 erhalten (Gastuniversität/Program Sponsor) (2.Juni erhalten)
2. SEVIS I-901 Gebühr bezahlen und Beleg speichern/ausdrucken
3. DS-160 Visumantrag online ausfüllen (sorgfältig, realistisch 2–3 Stunden) und Bestätigungsseite sichern
4. MRV-Visumgebühr bezahlen
5. Visum-Account anlegen und Interviewtermin buchen (je nach Verfügbarkeit)
6. Social-Media-Profil auf „öffentlich“ stellen (Auflage 2025; vor dem Interview erledigen)
7. Unterlagenpaket für das Interview vollständig vorbereiten
8. Visa-Interview im US-Konsulat wahrnehmen (z. B. Berlin/Frankfurt/München – je nach Terminlage) (**Interview 25. Juli**)

9. Bei Genehmigung: Status „Issued“, anschließend Reisepass mit Visum zurückerhalten
(Pass mit Visum erhalten 28. Juli)
10. Einreise in die USA mit Reisepass, J-1-Visum und DS-2019 (Dokumente ins Handgepäck)
(Einreise USA 28. August)

Empfehlung zur Vorbereitung (aus der Praxis):

Ich empfehle, für das Interview lieber zu viele Unterlagen als zu wenige mitzunehmen und alles in einer klaren Struktur (Mappe/Ordner) bereitzuhalten. Typisch sinnvoll sind: Selbstverständlich Reisepass (Ausreichende Gültigkeit prüfen), Terminbestätigung Interview, DS-2019 (unterschrieben), SEVIS-Zahlungsbeleg, DS-160-Bestätigungsseite, Acceptance Letter Gastuni, Finanznachweise/Financial Statement, Englischnachweis sowie relevante Zeugnisse/Transcripts. Insgesamt hat mir geholfen, jede Eingabe im DS-160 besonders sorgfältig zu prüfen (konsistent zu Passdaten und DS-2019), da kleine Abweichungen unnötige Rückfragen oder Verzögerungen oder im schlimmsten Fall eine Ablehnung verursachen können.

2.3 Flüge

Aufgrund der unsicheren Visumsituation habe ich meinen Flug vergleichsweise spät gebucht. Um das Risiko zu minimieren, habe ich bewusst einen Tarif mit kostenloser Umbuchung und Stornierung gewählt. Den dadurch entstehenden Aufpreis habe ich in Kauf genommen, weil ich so flexibel geblieben bin, falls sich die Visumzusage verzögert hätte und ich den Abflug kurzfristig nach hinten verschieben müsste. Rückblickend war diese Entscheidung sinnvoll, da sie mir in einer unsicheren Phase Planungssicherheit gegeben hat.

Gebucht habe ich mit Lufthansa von München nach New York/Newark (EWR). Newark ist als Zielflughafen besonders praktisch, weil es in unmittelbarer Nähe zu zum NJIT liegt. (20min mit dem Uber/Lyft oder Via Airtrain und NJ-Transit zur Newark Pennstation, dann Umsteigen den Lightrain direkt zum NJIT/Warrenstreet.)

2.4 Krankenversicherung

Die Krankenversicherung wollte ich möglichst früh klären, um im Idealfall bereits beim Visuminterview einen Nachweis vorlegen zu können. An der NJIT ist es für Austauschstudierende im J-1-Status grundsätzlich so geregelt, dass man über die Universität versichert wird. Dies erfolgt über den Partner UnitedHealthcare und wird zum Semesterstart aktiviert. Bis zu meinem Abflug hatte ich allerdings lediglich eine E-Mail vom NJIT Health Services erhalten, in der bestätigt wurde, dass die Versicherung zum Semesterbeginn eingerichtet wird. Einen „fertigen“ Versicherungsnachweis (z. B. Versicherungskarte) konnte ich vorab daher noch nicht vorzeigen. In meinem Fall war das unproblematisch, da im Visumprozess nicht explizit danach gefragt wurde.

Vor Ort konnte ich dann zum Semesterstart über die NJIT-Website beim Partner UnitedHealthcare einen Account erstellen. Dort ließ sich die digitale Versicherungskarte herunterladen, und man konnte außerdem einsehen, welche Leistungen enthalten sind und welche Partnerärzte, Krankenhäuser und Services abgedeckt sind. Glücklicherweise musste ich die Versicherung während meines Aufenthalts nicht aktiv nutzen und kann daher keine praktische Bewertung zur Abwicklung im Krankheitsfall geben.

Wichtig war jedoch ein finanzieller Punkt: Zu Beginn wurden mir über das Bursar Office (zuständig für Gebühren und Zahlungen) zunächst rund 1.900 US-Dollar berechnet – offenbar als Betrag für ein ganzes akademisches Jahr. Es wurde zunächst kommuniziert, dass dies nur in dieser Form möglich sei. Mit Unterstützung von Vaughn Rodgers ließ sich das Thema jedoch bereits in der ersten Woche klären, sodass die Versicherung korrekt auf nur das Fall Semester 2025 umgestellt wurde. Dadurch reduzierte sich der Betrag auf etwa 700 US-Dollar.

Praktischer Tipp: Direkt nach Semesterstart lohnt es sich, im NJIT-Portal zu prüfen, ob die Versicherungsgebühr überhaupt und korrekt für das eigene Austauschsemester angesetzt ist, und bei Unstimmigkeiten frühzeitig den Support (bzw. die zuständigen Stellen) zu kontaktieren. Man will ja schließlich abgesichert sein für den Fall der Fälle.

2.5 Modulwahl

Die Modulwahl an der NJIT erfolgt über das Studierendenportal Banner. Link hierzu findet man auf der Webseite (eingeloggt) oder in der Anfangsmail. Als Masterstudent hatte ich standardmäßig ein Kursbudget von 9 US-Credits, was in der Praxis meistens drei Masterkurse bedeutet (typischerweise je 3 Credits). Grundsätzlich besteht jedoch die Möglichkeit, bei Bedarf mehr Kurse zu belegen: Über Vaughn Rodgers konnte ich meine maximal verfügbaren Credits bei Interesse anheben lassen, falls ich zusätzliche Veranstaltungen besuchen wollte.

Ablauf der Modulwahl:

Nach dem Login in Banner kann man die gewünschten Kurse auswählen und direkt sehen, ob es Zeitüberschneidungen gibt oder ob Kurse im jeweiligen Semester doch nicht angeboten werden. Das ist besonders hilfreich, weil sich der tatsächliche Stundenplan erst in Banner final prüfen lässt und sich Kursangebote kurzfristig verändern können. Wichtig zu wissen ist außerdem: In den ersten Tagen zu Semesterbeginn hat man noch die Möglichkeit, Kurse zu wechseln („Add/Drop Period“). Hier sollte man jedoch schnell handeln, da viele Kurse rasch voll sein können.

Präsenzpflicht / Online-Kurse:

Für Austauschstudierende ist relevant, dass die Kurse in Präsenz oder mindestens hybrid stattfinden müssen. Reine Online-Kurse sind nicht erlaubt. Das ist aus meiner Sicht auch sinnvoll, da der Mehrwert eines Auslandssemesters besonders stark durch die aktive Teilnahme im Unterricht, Gruppenarbeiten und den direkten Austausch entsteht. Für Online Kurse macht man schließlich kein Auslandssemester!

Fächerwahl über Fakultäten (Schools) hinweg:

Ein großer Vorteil an der NJIT ist die grundsätzlich fakultätsübergreifende Kurswahl: Man ist nicht strikt auf eine „School“ festgelegt, sondern kann – je nach Kurs und Verfügbarkeit – auch Veranstaltungen anderer Fakultäten belegen. Das war für mich besonders hilfreich, weil mein Studienprofil Produktionstechnik und Management fachlich ohnehin interdisziplinär ist und es diese exakte Studiengangsstruktur an der NJIT so nicht in gleicher Form gibt. Ich habe daher zwei Kurse aus der Engineering School und einen Kurs aus der Management School belegt. Theoretisch wäre auch ein Kurs z. B. aus Architektur möglich gewesen, sofern er organisatorisch passt.

Zulassungsvoraussetzungen (Prerequisites):

Bei einzelnen Kursen gibt es Zulassungsvoraussetzungen (Prerequisites), die in Banner bei der Registrierung angezeigt werden. In solchen Fällen kann es sein, dass man zusätzliche Nachweise erbringen muss (z. B. Vorkenntnisse, Transcript). Bei Fragen oder Unsicherheiten lohnt sich frühzeitig der Kontakt zur zuständigen Ansprechperson – in meinem Fall war das erneut Vaughn Rodgers. Bei meinen drei Kursen gab es keine Zulassungsvoraussetzungen oder anderweitige Probleme: Nach der Registrierung war ich direkt eingeschrieben und keiner der Kurse wurde später gestrichen.

Zusätzlicher Hinweis (Sportkurse mit Credits):

Was ich erst relativ spät erfahren habe: Neben den freien Sportangeboten am Campus gibt es auch Sportkurse, für die man Credits erhalten kann (z. B. Volleyball, Schwimmen, Tanz oder Yoga) mit festen Trainingseinheiten pro Woche. Wer so etwas zusätzlich zu den akademischen Kursen belegen möchte, sollte das früh planen, weil diese Kurse ebenfalls schnell voll sein können. Hierfür erhält man zusätzliche Credits, somit empfiehlt es sich, die Credit-Grenze direkt zu Beginn über Vaughn Rodgers anpassen zu lassen. Wenn man dies nicht tut kann man sich nicht einschreiben und die Kursteilnehmer Obergrenze könnte erreicht sein,

Insgesamt ist die Modulwahl gut strukturiert, aber sie funktioniert am besten, wenn man frühzeitig Alternativen einplant, Banner regelmäßig prüft und in der Add/Drop-Phase schnell reagiert.

2.6 Wohnen (On Campus Living)

Ich habe mich bewusst für On-Campus Living entschieden, um die „College Experience“ maximal mitzunehmen. Diese Entscheidung habe ich keine Sekunde bereut, weil das Wohnen auf dem Campus den Einstieg deutlich erleichtert, man sehr schnell Kontakte knüpft und das Studentenleben automatisch intensiver erlebt.

Sobald man seine NJIT-ID hat, kann man sich über das Residence Life (ResLife) Portal für einen Wohnheimplatz registrieren. Auf dem Campus gibt es verschiedene Residence Halls mit unterschiedlichen Standards und Preisklassen. Man kann sich Bewerben mit präferierten Wünschen aber man persönlich hat wenig Einfluss, da die Plätze sehr knapp sind. Ich habe meine Zusage Anfang August erhalten, also recht spät. Wichtig ist, dass für den Einzug in das Wohnheim bestimmte Pflichtimpfungen nachgewiesen werden müssen (z. B. Hepatitis A, Hepatitis B und Meningokokken ACWY). Die Details stehen auf der ResLife-Seite. Die Nachweise müssen im Portal eingetragen und entweder der Impfpass oder ein vom Arzt unterschriebenes Formular hochgeladen werden. Ohne diese Dokumente ist der Einzug nicht möglich.

Ich persönlich und die meisten anderen Austauschstudenten habe in Laurel Hall gewohnt und ich habe mir ein Zimmer mit einem anderen internationalen Austauschstudenten aus Innsbruck geteilt. In unserer „Suite“ gab es zusätzlich ein Einzelzimmer, das von einem amerikanischen Studenten bewohnt wurde – das Bad haben wir uns zu dritt geteilt. Als ich das Gebäude und das Zimmer zum ersten Mal gesehen habe, war ich ehrlich gesagt kurz überrascht, weil es deutlich „spartanischer“ war, als man es vielleicht aus deutschen Wohnheimen kennt. Gleichzeitig hatte ich alles, was man zum Leben braucht: Bett mit

Matratze, Schrank, Schreibtisch und ein funktionales Badezimmer. Es gab eine Klimaanlage und eine Heizung, die zuverlässig funktioniert hat.

Ein persönliches Highlight war das das Zimmer im 7. Stock war: Aus dem Fenster konnte ich New York City sehen – inklusive Empire State Building. Mit ein paar Dingen, die wir uns über die Zeit organisiert haben, wurde das Zimmer schnell gemütlich und am Ende wirklich „Zuhause“. Bettwäsche, Decke, Handtücher und weitere Basics haben wir uns zum am zweiten Tag bei IKEA gekauft und am Ende entweder verkauft oder an Freunde verschenkt, die länger in den USA geblieben sind. Mit meinem Roommate habe ich mich sehr gut verstanden, und wir stehen bis heute in Kontakt.

Grundsätzlich gibt es auch die Möglichkeit, sich auf ein Einzelzimmer zu bewerben. Ich persönlich würde das eher nicht empfehlen, wenn das Ziel ist, möglichst viel von der College Experience mitzunehmen – durch Roommates entstehen automatisch mehr Kontakte und Alltagserfahrungen mit dem englischen Sprachgebrauch. Das ist aber natürlich eine individuelle Entscheidung.

Wenn ich eine Empfehlung aussprechen soll: Laurel Hall kann ich insgesamt gut empfehlen, weil es pragmatisch ist und man alles Wichtige hat. Wer es moderner möchte (und bereit ist, mehr zu bezahlen), kann sich Maple Hall anschauen – das ist die neuere Residence Hall, deutlich moderner und mit besser ausgestatteten Küchen in den jeweiligen Wohneinheiten. Wir Internationals haben uns dort regelmäßig in den Gemeinschaftsräumen getroffen, die grundsätzlich zugänglich sind. In Laurel Hall gab es ebenfalls eine Gemeinschaftsküche (Ofen, Herd, Mikrowelle, Kühlschrank), um etwas aufzuwärmen. Große Kochaktionen würde ich dort allerdings eher nicht planen. Wasserspender sind auf dem Campus überall verfügbar.

Das Thema Sicherheit war für mich im Wohnheim jederzeit sehr positiv. Der Zutritt wird über die Student ID Card geregelt. Am Eingang saß immer jemand am Front Desk, der die IDs geprüft hat, und bis zum Zimmer musste man zusätzlich noch mehrere Türen mit der Karte öffnen. Im Wohnheim selbst gibt es einen Residence Coordinator (RC) sowie pro Stockwerk Resident Assistants (RAs), die bei Fragen oder Problemen unterstützen. Zu Semesterbeginn wird man typischerweise in wichtige Gruppen aufgenommen, sodass man relevante Informationen und Veranstaltungen nicht verpasst.

Zusätzlich fand ich das Community-Leben im Wohnheim sehr gut organisiert: Es gab praktisch jede Woche Events, zum Beispiel kleine Vorträge, Spieleabende mit Free Food, Filmabende oder Aktionen mit der NJIT-Police. Gerade am Anfang helfen diese Angebote enorm, um schnell Anschluss zu finden und sich auf dem Campus einzuleben.

2.7 Verpflegung (On Campus Dining)

Auf dem Campus der NJIT gibt es eine zentrale Dining Hall, in der man während des Semesters sieben Tage die Woche frühstücken, mittags und abends essen kann. Neben den Hauptzeiten ist sie über weite Teile des Tages geöffnet, sodass man auch zwischendurch Snacks bekommen kann. Zu Frühstück, Mittag- und Abendessen gibt es ein größeres Buffetangebot mit wechselnden Optionen. Aus meiner Sicht war die Auswahl insgesamt sehr gut – es ist in der Regel für jeden etwas dabei – und die Qualität empfand ich als überdurchschnittlich für eine Campus-Mensa. Zusätzlich gibt es dort auch typische Kleinigkeiten wie Kaffee, Cookies und weitere Snacks. Bei der Verpflegung kann man zwischen verschiedenen Meal Plans wählen. Ich habe mich – wie viele andere International Students – für den Continuous Meal Plan entschieden. Das bedeutet, dass man die Dining Hall beliebig oft pro Tag nutzen kann und dadurch sehr flexibel ist, insbesondere wenn der Stundenplan unregelmäßig ist oder man zwischen Vorlesungen kurz essen möchte. Gerade am Anfang, wenn man sich noch einlebt, ist dieser Plan aus meiner Sicht die stressfreieste Lösung.

Zusätzlich kann man auf dem Campus mit Tech Bucks bezahlen. Das ist eine campusinterne Währung, die im Prinzip 1:1 dem US-Dollar entspricht und für viele Angebote genutzt werden kann, z. B. Pizzeria, Smashburger, Sushi, Starbucks, Taco Bell, Sandwich-Shops oder im Village Market (kleiner Campus-Shop). Das ist praktisch, wenn man nicht jeden Tag in die Dining Hall möchte oder schnell etwas „to go“ braucht. Im direkten Umfeld des Campus ist die Auswahl an Einkaufsmöglichkeiten und Restaurants eher begrenzt. Der nächstgelegene größere Supermarkt (ShopRite) ist etwa 20 Minuten zu Fuß entfernt; weitere Optionen sind weniger zentral und oft nur mit zusätzlichem Weg erreichbar. Deshalb ist ein sinnvoll gewählter Meal Plan – kombiniert mit Tech Bucks für flexible Alternativen – aus meiner Sicht die beste und bequemste Lösung für den Alltag an der NJIT.

2.8 To-Dos nach Anreise

Direkt nach der Anreise habe ich zuerst meine Student ID im ID Office (bei Laurel Hall) abgeholt. Das Foto dafür hatte ich ca. einen Monat vorher nach E-Mail-Aufforderung hochgeladen, daher war die Karte bereits fertig. Mit der ID kommt man ins Wohnheim und in die Campusgebäude – sie ist der wichtigste Zugang für alles. Anschließend habe ich meinen Stundenplan in Banner nochmals geprüft (Einschreibung, Überschneidungen, Kursverfügbarkeit). Bei Problemen hilft das Global Office schnell weiter. Zum Schluss musste ich den offiziellen J-1 Check-in erledigen: Einreisebestätigung online herunterladen und zusammen mit Pass- und Visumfoto an das Global Office senden. Außerdem gibt es meist ein Welcome Meeting/Event für alle J-1-Studierenden, um die wichtigsten organisatorischen Punkte zu klären.

3 Module (Master)

3.1 Canvas

Canvas ist im Prinzip das amerikanische Pendant zu Moodle und war an der NJIT die zentrale Plattform für fast alle Module. Hier hat sich organisatorisch nahezu alles abgespielt: Die Dozierenden stellen dort sämtliche Unterrichtsmaterialien bereit, z. B. Skripte, Folien, Videos und ergänzende Texte. Außerdem werden über Canvas viele Leistungsnachweise abgewickelt – etwa Quizzes, Midterms oder kleinere Online-Tests. Ebenso laufen die meisten Abgaben darüber: Aufgaben werden eingestellt, Deadlines kommuniziert und die Einreichungen erfolgen direkt in Canvas.

Besonders hilfreich ist der integrierte Kalender, der übersichtlich anzeigt, an welchem Tag welche Abgaben oder Tests anstehen. Dadurch konnte ich mein Zeitmanagement gut planen. Insgesamt gab es im Studienalltag sehr wenig E-Mail-Verkehr, da Ankündigungen, Aufgaben und Organisation fast vollständig über Canvas liefen. Man ist in der Lage zudem jederzeit sein aktuellen Notenschnitt in den Modulen zu sehen wenn sie korrigiert wurden. Dies dauerte meist 1-2 Wochen.

3.2 (MGMT640) Intro to Entrepreneurship

Das Modul Introduction to Entrepreneurship wurde von Prof. Bandera geleitet. Ich habe den Kurs bewusst gewählt, weil mich das amerikanische Verständnis von Unternehmertum schon lange interessiert – insbesondere die starke Praxisorientierung und der Fokus auf Validierung und Umsetzung.

Der Kurs war so aufgebaut, dass jeder Studierende zu Beginn des Semesters eine eigene Geschäftsidee vorgestellt hat – unabhängig von Branche oder Themenfeld. Diese Idee wurde anschließend Schritt für Schritt über das gesamte Semester weiterentwickelt, mit dem klaren Ziel, am Ende einen finalen Businessplan inklusive eines Financial Sheets (Revenue Model und Kostenstruktur) zu erstellen. Dadurch wurde nicht nur kreativ gedacht, sondern konsequent in Richtung Marktfähigkeit und Investorentauglichkeit gearbeitet. Besonders wertvoll war für mich das systematische Vorgehen: Ich habe gelernt, wie man eine Idee strukturiert „aufs Papier bringt“ und sie anschließend mit geeigneten Methoden validiert. Das Business Model Canvas war dabei ein zentraler Baustein, weil es sehr klar zeigt, worauf es wirklich ankommt (z. B. Zielgruppe, Nutzenversprechen, Kanäle, Kosten- und Erlöslogik). Eine der wichtigsten Erkenntnisse war auch die unternehmerische Perspektive: Eine Idee kann technisch noch so gut sein – wenn kein Kunde bereit ist, dafür zu bezahlen, ist sie wirtschaftlich nicht tragfähig.

Ein Schwerpunkt des Moduls lag auf Stakeholder-Interviews. Ziel war es nicht, die eigene Lösung zu „pitchen“, sondern durch offene, explorative Fragen herauszufinden, ob ein reales Problem besteht und ob Interesse an einer möglichen Lösung vorhanden ist. Befragt wurden dabei verschiedene Anspruchsgruppen, z. B. potenzielle Kund*innen, Lieferanten, Partner, Behörden oder auch Marketing-/Agenturkontakte. In meinem Fall habe ich insgesamt 12 Interviews geführt. Die Erkenntnisse daraus haben dazu geführt, dass ich mein Konzept wöchentlich angepasst und weiterentwickelt habe – genau dieses iterative Arbeiten war eine der größten Lernkurven. Sehr hilfreich war außerdem das Peer-Feedback in der Gruppe. Wir haben gegenseitig unsere Zwischenergebnisse korrigiert und bewertet (ebenfalls benotet), wodurch man nicht nur die eigene Idee schärfen konnte, sondern auch Einblick in

viele andere Konzepte bekam. Zusätzlich haben wir professionelle Businesspläne analysiert und bewertet, bevor wir unsere eigenen vollständig ausgearbeitet haben. Prof. Bandera hat dafür sehr gutes Material bereitgestellt, das den Aufbau eines Businessplans klar und praxisnah erklärt.

Ein Highlight war das umfangreiche Finance Sheet, mit dem man die Finanzplanung über mehrere Jahre strukturiert abbilden konnte – von Material- und Personalkosten über Abschreibungen bis hin zu Szenarien und Sensitivitäten. Gerade diese „dynamische“ Betrachtung hat mir gezeigt, wie wichtig belastbare Zahlen für Gründungsentscheidungen und mögliche Investorengespräche sind.

Organisatorisch war der Kurs hybrid aufgebaut: Jede zweite Woche gab es Präsenztermine mit neuen Methoden, kurzen Zwischenpräsentationen und Updates aus der Gruppe (z. B. Learnings aus Interviews, offene Probleme, nächste Schritte). Parallel lief vieles über Canvas: Dort waren alle Materialien (Skripte, Videos, Leitfäden) hinterlegt, und dort wurden auch die wöchentlichen Abgaben eingereicht. Jede Woche gab es ein Assignment, das jeweils ca. 5–15 % der Gesamtnote ausmachte. Am Ende stand ein Online Final Exam, das jedoch nur rund 10 % der Gesamtnote ausgemacht hat. Der Finale Businessplan machte 15% aus. Dadurch war kontinuierliche Mitarbeit entscheidend – wer jede Woche sauber arbeitet, hat am Ende automatisch ein sehr starkes Gesamtergebnis.

3.3 (IE659) Supply Chain Engineering

Das Modul Supply Chain Engineering bei Prof. Das war sehr strukturiert aufgebaut und kombinierte theoretische Grundlagen mit datengetriebenen Anwendungen. Jede Woche gab es eine Vorlesung zu einem klar abgegrenzten Kapitel. Darauf aufbauend musste jeweils am Folgetag ein kurzes Canvas-Quiz bearbeitet werden. Diese Quizzes machten zusammen 15 % der Gesamtnote aus und dauerten pro Woche typischerweise 10–20 Minuten. Dadurch blieb man kontinuierlich am Stoff und wiederholte die Inhalte regelmäßig. Zusätzlich gab es über das Semester verteilt drei Exams, die jeweils die zuvor behandelten Themen abdeckten. Jedes Exam zählte 20 % zur Gesamtnote und lag vom Zeitaufwand bei ungefähr zwei Stunden. Die ersten beiden Exams fanden online über Canvas statt. Sie waren jeweils gleich aufgebaut und bestanden aus drei Teilen:

1. Multiple Choice (Verständnis/Begriffe/Konzepte)
2. Numerical Part (Rechenaufgaben)
3. Case-Aufgabe, die man praktisch in Excel lösen musste

Das dritte Exam hatte den gleichen Aufbau, fand jedoch in Präsenz im Unterricht statt. Ergänzend zur Prüfungskomponente gab es drei Gruppenarbeiten, die den Praxisbezug deutlich erhöht haben:

- eine Excel-Solver-Aufgabe (Optimierungsproblem)
- eine SAP Case Study
- eine Gruppenpräsentation (ca. 10–15 Minuten)

Inhaltlich vermittelte der Kurs ein umfassendes Verständnis dafür, wie Lieferketten als integrierte Systeme geplant und gesteuert werden. Dabei ging es nicht nur um einzelne Funktionen, sondern um das Zusammenspiel von Material-, Informations- und Finanzflüssen – und darum, Entscheidungen nachvollziehbar und datenbasiert zu begründen. Zu Beginn standen grundlegende Zielkonflikte im Supply Chain Management im Fokus, insbesondere zwischen Kosten, Servicegrad, Reaktionsfähigkeit und Risiko. Darauf aufbauend wurden Supply-Chain-Netzwerke analysiert, z. B. Standort- und Beschaffungsentscheidungen, Transportkostenstrukturen und globale Lieferkettenlogiken. Ein Schwerpunkt lag auf der quantitativen Modellierung, um Entscheidungen analytisch zu bewerten. Außerdem wurden zentrale Themen wie Nachfrage- und Bestandsmanagement (inkl. Unsicherheit, Service-Level, Sicherheitsbestände) sowie Produktions- und Materialplanung (u. a. MPS/MRP) behandelt. Ergänzend wurde die Rolle von Informationssystemen (ERP/SAP) im Supply-Chain-Kontext thematisiert.

Meine wichtigste Lernerfahrung aus dem Kurs war die Fähigkeit, Modelle nicht nur „rechnen“ zu können, sondern sie auf reale Fragestellungen zu übertragen, Annahmen kritisch zu prüfen und Entscheidungen transparent zu begründen. Insgesamt hat Supply Chain Engineering meine Kompetenzen in datengetriebener Entscheidungsfindung, systemischem Denken und Supply-Chain-Optimierung deutlich gestärkt.

3.4 (IE673) Total Quality Management

Das Modul Total Quality Management bei Prof. Ranky war im Vergleich zu meinen beiden anderen Kursen deutlich anders aufgebaut und insgesamt sehr praxis- und anwendungsorientiert. Canvas spielte hier kaum eine Rolle – viele Informationen, Aufgabenstellungen und Zusatzmaterialien liefen direkt über den Kurs und per E-Mail. In den Vorlesungen standen verschiedene Qualitätsphilosophien, Methoden und Werkzeuge im Fokus, die Prof. Ranky sehr anschaulich mit realen Beispielen aus der Industrie vermittelt hat. Ergänzend gab es zwei Exkursionen auf dem Campus: einmal in den sehr modernen Maker Space der NJIT und einmal an eine CAD-/Fräsmaschine. Dadurch wurde der Bezug zwischen Theorie und realer Fertigung greifbar, zum Beispiel wenn es um Toleranzen, Prozessstabilität oder typische Fehlerquellen geht.

Über das gesamte Semester hinweg arbeitete jeder Studierende an einem individuellen Projekt. Die Aufgabe war, ein fiktives Unternehmen zu entwickeln und professionell zu beschreiben (Wertangebot, Vision, Positionierung und Qualitätsphilosophie). Besonders war, dass alle Inhalte auf einer selbst erstellten Website dokumentiert werden mussten. Dadurch war man gezwungen, Ergebnisse klar zu strukturieren und verständlich zu präsentieren. Die Leistungsbewertung war konsequent projektbasiert: Etwa alle zwei Wochen gab es ein Assignment mit rund zehn Fragen, bei denen Qualitätskonzepte konkret auf das eigene Unternehmen angewendet wurden. Zu jeder Abgabe gehörte zusätzlich eine technische Illustration, die die Lösung visuell unterstützt. Insgesamt bestand der Kurs aus sechs Assignments und einem Midterm (gleiches Prinzip, nur umfangreicher). Die Abgaben konnten zuhause bearbeitet werden; eingereicht wurde jeweils der Link zur Website. Zusätzlich gab es zwei Online-Sessions, in denen jeder Studierende etwa 20 Minuten die eigenen Ergebnisse präsentiert hat und direkt Feedback bekam. Bonuspunkte waren möglich, indem man aktuelle Fachartikel zusammenfasst und

ebenfalls auf der Website ergänzt – eine gute Übung, um Inhalte schnell zu erfassen und prägnant darzustellen. Inhaltlich ging es im Kern darum, Qualität nicht als Endkontrolle, sondern als ganzheitliches System zu verstehen. Zu Beginn wurden die Grundlagen von Qualität und TQM behandelt: unterschiedliche Qualitätsdimensionen (Produkt-, Prozess- und Servicequalität), typische Zielkonflikte (z. B. Kosten vs. Servicegrad), sowie zentrale Qualitätsphilosophien wie Deming und der PDCA-Zyklus (Plan–Do–Check–Act) als Logik kontinuierlicher Verbesserung. Darauf aufbauend wurde diskutiert, wie ein Quality Management System (QMS) in Unternehmen verankert wird – inklusive Qualitätspolitik, Prozessdenken, Dokumentation und dem Prinzip, dass Qualität nicht „nur Aufgabe der QS“ ist, sondern eine Kulturfrage und Führungsaufgabe.

Ein großer Teil des Moduls bestand aus Methoden und Werkzeugen, die man systematisch zur Problemlösung einsetzen kann. Dazu gehörten klassische Analyse-Tools wie Pareto (Fokus auf die wichtigsten Ursachen), Ishikawa/Fishbone zur Ursachenstrukturierung, 5-Why als Tiefenanalyse, sowie standardisierte Problemlösungslogiken (z. B. strukturierte Maßnahmenpläne). Ergänzend wurden präventive Methoden behandelt, insbesondere FMEA (Failure Mode and Effects Analysis), um Risiken frühzeitig zu erkennen und durch Maßnahmen zu reduzieren, bevor Fehler im Prozess teuer werden. Auch die Übersetzung von Kundenanforderungen in technische Merkmale wurde thematisiert, z. B. über QFD/House of Quality, um „Kundenstimme“ systematisch in Produkt- und Prozessanforderungen zu übertragen. Ein weiterer Schwerpunkt war datenbasierte Qualität. Hier ging es um Grundlagen der statistischen Prozessbetrachtung, also wie man Prozesse misst, stabil hält und Variation reduziert. Dazu zählen typische Konzepte wie Prozessfähigkeit und die Idee, dass stabile Prozesse die Voraussetzung für reproduzierbare Qualität sind. In diesem Zusammenhang wurden auch Schnittstellen zu Lean und Six Sigma diskutiert, insbesondere wenn es um Verschwendungsreduktion, Standardisierung und kontinuierliche Verbesserung geht. Neben Tools und Zahlen war auch der Faktor Mensch ein wiederkehrendes Thema. Prof. Ranky hat stark betont, dass viele Qualitätsprobleme nicht nur technisch entstehen, sondern durch Kommunikation, Verantwortlichkeiten, Teamarbeit und Führung beeinflusst werden. Themen wie Qualitätskultur, klare Ziele, Feedback und Zusammenarbeit waren deshalb integraler Bestandteil des Moduls. Dadurch wurde deutlich, dass hochwertige Qualität langfristig nur funktioniert, wenn Prozesse, Daten und Menschen zusammenpassen.

Insgesamt war der Kurs sehr anwendungsorientiert, weil man die Inhalte nicht nur „lernt“, sondern konsequent am eigenen Unternehmen durchspielt und auf der Website dokumentiert. Mein größter Mehrwert war, Qualität deutlich systemischer zu denken: von Kundenanforderungen über Risiko- und Ursachenanalyse bis hin zu Daten, Prozessstabilität und Unternehmenskultur.

3.5 Anerkennungsprozess

Der Anerkennungsprozess der im Ausland erbrachten Leistungen läuft an der HAW Hamburg über die jeweils zuständige Person für Auslandsangelegenheiten in der Fakultät. In meinem Fall war das Prof. Schlosser. Ich habe bereits vor der finalen Modulwahl Kontakt aufgenommen, was ich sehr empfehle, da man so frühzeitig Klarheit bekommt und spätere Überraschungen vermeidet. Ich habe dazu einen Leitfaden erhalten, der den Ablauf Schritt für Schritt erklärt. Die gewünschten Kurse an der Gastuniversität wurden in eine Excel-Vorlage eingetragen. Entscheidend ist dabei, dass man für jedes NJIT-Modul ein äquivalentes Modul aus dem eigenen Modulhandbuch der HAW Hamburg zuordnet. Als Faustregel gilt eine inhaltliche Übereinstimmung von etwa 80 %. Auf dieser Basis wurden meine Kurse im Vorfeld als anerkennungsfähig eingestuft. Diese Zusage ist wichtig, da sie für die Planung Sicherheit gibt und in der Regel auch verbindlich ist.

Nach dem Auslandsaufenthalt kann man das Academic Transcript der NJIT als PDF anfordern (bei mir kostete das 8 US-Dollar). Dieses Transcript habe ich anschließend zusammen mit der zuvor ausgefüllten Excel-Vorlage an Prof. Schlosser geschickt. Im nächsten Schritt erfolgt dann die formale Weiterbearbeitung über das zuständige Prüfungssekretariat bzw. den zuständigen Bereich (FSB), der die Leistungen final im System einträgt.

4 NJIT-Campusleben

f Das Campusleben an der NJIT war für mich ein großer Pluspunkt, weil man sehr schnell Anschluss findet und gleichzeitig extrem viele Möglichkeiten direkt vor der Tür hat. Der Campus ist kompakt und gut organisiert, mit vielen Lern- und Aufenthaltsbereichen sowie regelmäßigen Aktionen. Besonders als Austauschstudent hilft das, weil man nicht „allein in einer Stadt startet“, sondern automatisch in ein studentisches Umfeld eingebunden ist. Ein entscheidender Vorteil ist die Nähe zu New York City. Newark liegt so, dass man NYC unkompliziert erreichen kann – entweder über den NJ Transit (Zug) oder über die PATH. Dadurch war es für mich realistisch, im Schnitt 2–3 Tage pro Woche in New York zu sein. Man kann die Stadt dadurch wirklich intensiv kennenlernen – von Sehenswürdigkeiten über unterschiedliche Viertel bis hin zu den vielen Food-Spots. Gerade das Essen und die Vielfalt an Kulturen waren für mich ein echtes Highlight und haben das Auslandssemester deutlich bereichert. Zusätzlich gab es einen Lyft Pass: Innerhalb des Uni-Umfelds konnte man nachts bis zur Penn Station kostenlos fahren, bis zu 6 Fahrten pro Monat. Das war besonders praktisch, wenn man abends unterwegs war oder nach einem langen Tag sicher und bequem zurück wollte.

Auf dem Campus selbst gab es kontinuierlich Veranstaltungen – von kleineren Community-Events in den Wohnheimen über Info-Sessions bis hin zu Social Events mit Free Food. Ich war außerdem regelmäßig bei Veranstaltungen der GSA (Graduate Student Association), weil man dort schnell andere Graduate Students kennenlernt und in entspannter Atmosphäre ins Gespräch kommt. Ein Teil der US-College-Kultur ist auch Greek Life (Fraternities/Sororities). Als Austauschstudent tritt man diesen Organisationen in der Regel nicht bei, aber man bekommt trotzdem etwas davon mit – vor allem über Events und Partys, zu denen man je nach Kontakten eingeladen wird. Was mir zusätzlich ein gutes Gefühl gegeben hat: Auf dem Campus gibt es eine eigene Police Station (NJIT Police), die dauerhaft

besetzt ist. Insgesamt bietet die NJIT aus meiner Sicht eine sehr gute Mischung aus aktivem Campusleben, internationaler Community und gleichzeitig der direkten „Großstadt-Option“ durch New York City.

5 Reisen

Während des Semesters habe ich zwei größere Reisen gemacht. Sehr hilfreich dafür ist der Academic Calendar, in dem alle vorlesungsfreien Tage und Feiertage übersichtlich aufgeführt sind. Bei mir waren das unter anderem ein Wellness Day (ein zusätzlicher freier Tag zur Erholung) sowie das Thanksgiving-Wochenende. Gerade solche verlängerten Wochenenden eignen sich ideal für größere Trips, ohne dass man Vorlesungen verpasst. Zusätzlich kann man – je nach Stundenplan – auch unter dem Semester gut verreisen. Ich hatte zum Beispiel freitags frei, wodurch Wochenendtrips leichter planbar waren. Insgesamt ist dafür vor allem eine smarte Planung wichtig, damit Abgaben, Quizzes und Exams nicht mit der Reise kollidieren. Der erste größere Trip war mit vier anderen europäischen International Students nach Miami. Wir waren dort vier Nächte, haben die Sonne genossen, sehr gut gegessen und insgesamt eine richtig starke Zeit gehabt. Wir konnten günstige Flüge finden und haben die Kosten reduziert, indem wir gemeinsam ein Airbnb geteilt haben. Der zweite größere Trip ging nach Washington, D.C.. Dafür sind wir mit dem Flixbus gefahren und haben in einem kostengünstigen Hotel übernachtet. D.C. war besonders spannend, weil man dort sehr viele bekannte Orte und Museen sieht und die Stadt insgesamt einen ganz anderen Charakter als New York hat. Zusätzlich zu diesen beiden Reisen habe ich mehrere Tagestrips von Newark aus gemacht – entweder mit dem Zug oder mit einem Mietwagen. Beispiele waren Coney Island, Long Beach, die Hamptons, Ausflüge in den New York Upstate entlang des Hudson (z. B. nach Cold Spring) oder ein Besuch der großen Outlet Mall Woodbury Common. Durch die Lage von Newark und die gute Anbindung lassen sich solche Kurztrips sehr unkompliziert umsetzen und sind eine perfekte Ergänzung zum Studium.

6 Kostenübersicht

Kosten Auslandssemester	
stand. 12.01.2026	
Beschreibung	Kosten
Wohnheim (Laurel Hall 3 WG)	4.441,00 €
Urlaub & Freizeit (Flüge, Bus, Airbnb, Aktivitäten etc.)	4.000,00 €
Meal Plan B (All Inclusive)	2.180,00 €
Essen & Trinken Auswärts (geschätzt)	2.000,00 €
Flüge (inkl. Kostenlos Storno bzw. VISUM)	1.698,00 €
Public Transport (Path & NJ Transit&NYC Subway)	800,00 €
Krankenversicherung	658,00 €
Duolingo Englisch Zertifikat	202,00 €
SEVIS I-901	193,51 €
MRV Gebühr	166,50 €
Meningokokken ACWY + Hep A Impfung	132,25 €
Bahn nach MUC Konsulat	114,00 €
Passbilder	34,00 €
PROMOS Stipendium	-3.150,00 €
TK Impfungserstattung	119,03 €
Summe	13.377,73 €

Die folgende Aufstellung ist eine Übersicht meiner Ausgaben während des Auslandssemesters. Die Positionen „Essen auswärts“ und „Public Transport“ habe ich über den Zeitraum geschätzt. Daher ist diese Kostenübersicht ohne Gewähr, aber sie dient definitiv als realistischer Richtwert, mit dem man bei der Planung rechnen kann. Die Flugkosten waren in meinem Fall höher als üblich, da ich aufgrund der unklaren Visumsituation bewusst einen Tarif mit kostenloser Stornierung und Umbuchung gewählt habe, um bei Verzögerungen flexibel reagieren zu können.

Größere Fixkosten wie Wohnheim, Healthcare und Dining/Meal Plan wurden direkt über mein persönliches NJIT-Konto abgerechnet. Als International Student hat man dafür verschiedene Zahlungsmöglichkeiten. Ich habe den von der NJIT empfohlenen Partner PayMyTuition genutzt. Das hat zuverlässig funktioniert – inklusive der Rückerstattung, nachdem die Krankenversicherung anfangs zu hoch berechnet worden war. In Summe lagen meine Gesamtausgaben bei ungefähr 16.000 €. Das DAAD PROMOS-Stipendium in Höhe von ca. 3.000 € hat dabei auf jeden Fall spürbar unterstützt. Trotzdem sollte man ein eigenes Budget einplanen, da das Stipendium alleine nicht ausreicht – insbesondere, wenn man während des Semesters auch reisen und New York intensiver nutzen möchte.

7 Fazit

Mein Auslandssemester an der NJIT war ein lang ersehnter Traum, und rückblickend fühlt es sich fast unreal an, dass diese Zeit schon vorbei ist. Fachlich habe ich unglaublich viel mitgenommen: Durch die drei sehr unterschiedlichen Module Supply Chain Engineering, Introduction to Entrepreneurship und Total Quality Management habe ich nicht nur neue Inhalte gelernt, sondern vor allem neue Lern- und Arbeitsweisen kennengelernt. Besonders prägend war die starke Praxisorientierung, das kontinuierliche Arbeiten über das Semester (Quizzes, Assignments, Projekte) und der klare Fokus darauf, Inhalte wirklich anzuwenden – nicht nur theoretisch zu verstehen. Gleichzeitig hat mir der akademische Anspruch geholfen, strukturiert und diszipliniert zu arbeiten – und ich konnte am Ende in allen Kursen die Bestnote erreichen.

Mindestens genauso wertvoll war aber die persönliche Entwicklung. Ein Auslandssemester bedeutet automatisch, die Komfortzone zu verlassen: neue Sprache, neues System, neue Abläufe und ein komplett neuer Alltag. Genau dadurch lernt man, sich schnell zu organisieren, Probleme pragmatisch zu lösen und aktiv auf Menschen zuzugehen. Ich habe mir in kurzer Zeit ein großes Netzwerk aufgebaut, viele inspirierende Persönlichkeiten kennengelernt und durch das Campusleben schnell Anschluss gefunden. Die Lage in Newark, so nah an New York City, hat das Erlebnis zusätzlich besonders gemacht: Ich war im Schnitt 2–3 Tage pro Woche in NYC und konnte die Stadt wirklich kennenlernen – Kultur, Viertel, Essen, Events und einfach dieses einzigartige Großstadtgefühl.

Natürlich war die Planung im Vorfeld aufwendig, vor allem durch die Visumthematik und die vielen organisatorischen Schritte (Visum, Interview, Housing, Versicherung, Kurswahl). Aber am Ende hat alles funktioniert. Mein größtes Learning daraus: Wenn man dranbleibt, sauber organisiert ist und wirklich will, dann bekommt man das hin. Auch finanziell ist ein Semester in US-/NYC-Nähe definitiv kein Selbstläufer – aber durch den Austausch über Global E3 und die Unterstützung durch DAAD/PROMOS war es für mich möglich, und ich würde es trotz der Kosten jederzeit wieder machen, weil der Gegenwert an Erfahrung, Entwicklung und Erinnerungen enorm ist.

Was ich mitnehme, ist ein Paket aus fachlichem Wachstum, Selbstständigkeit, internationalem Netzwerk, Reisen und einer College-Erfahrung, die sich tatsächlich so angefühlt hat, wie man sie sonst nur aus Filmen kennt 😊. Womit ich diesen Bericht nun abschließen möchte: Das Wertvollste für mich an diesem Auslandssemester, wofür ich für immer dankbar sein werde, ist, dass ich dort einen Menschen fürs Leben kennengelernt habe.

8 Bilder

















